Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1936-1937)
Heft: 7

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KLEINE RUNDSCHAU

Das Antlitz der südlichen Schweiz

Dr. Paul Boettcher „Das Tessintal". Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1936. Mit einem Geleitwort von Bundesrat Motta.
C. Schröter „Flora des Südens, d. h. Insubriens, des südlichen Tessins und Graubündens und der Gebiete der oberitalienischen Seen". Rascher-Verlag Zürich und Leipzig, 1936.

Wer ein halbes Menschenalter lang Romane gelesen hat, beginnt die Gattung bis auf jene geheime Bereitschaft zu Ungewöhnlichem satt zu werden. Er liest Reisebeschreibungen und Biographien, die das Unterhaltungsmoment gegen ein Wissensmoment hin verschieben, er liest sogar ausgesprochene Fachschriften und verschmäht nicht deren Belehrung. Die Berichte über fremde Länder oder die Kunde von versunkenen Kulturen — sind das nicht auch Romane; die erschöpfende, umfassende Darstellung eines Stückes Erde — ist das nicht auch Unterhaltung, selbst wenn es ein Stück Erde unseres eigenen Landes betrifft?

Das ist zum Beispiel das Tal des Tessins, von vielen unter uns wiederholt durchfahren, vielleicht sogar durchwandert. Aber kennen wir es denn? Wir kennen es oberflächlich — Dr. Paul Boettcher aber kennt es gründlich; wir kennen Einzelnes und ahnen vielleicht einen innern Zusammenhang zwischen den uns bekannten Einzeltatsachen — Boettcher aber kennt alles und formuliert die Zusammenhänge. Er lehrt uns, diese ganze, an die 100 Kilometer lange Talschaft so zu verstehen, wie wir ein Leben, einen Menschen verstehen. Die Entsprechungen innerhalb einer geographischen Einheit, die Identität von Natur und Mensch — wir sehen sie ein und glauben sie von vornherein; aber sie muss trotzdem bewiesen werden. Ohne den sachlichen Nachweis, dass ein lebendiges Ganzes vorliege, bleibt alles Gerede von Einheit und Ganzheit nichts als Gerede. Denn solche Einsichten wie die, dass innerhalb eines geographisch abgrenzbaren Sonder-Raums eine äusserste Uebereinstimmung aller Dinge und Beziehungen herrsche, lassen sich leider nur allzuleicht auf alles Mögliche in der Natur anwenden, lassen sich als vollendete Phrase handhaben. „Sachen, Sachen — Tatsachen, Tatsachen!" schrie uns unser Methodik- und Pädagogiklehrer ins Ohr. Voilà: Boettchers Buch ist ein umfassender Tatsachenbericht.

Wenn wir uns vor Augen halten: ein beinahe hundert Kilometer langes Tal, das grösstenteils quer im Streichen des Alpenkörpers liegt, dessen Wasser während dieses Weges um fast 2300 Meter fällt, dessen Sohle im obersten Abschnitt 50, in seinem untersten jedoch 2500 Meter breit ist und dessen Klima alle Uebergänge vom arktisch-hochalpinen

bis zum insubrisch-mediterranen kennt — dann werden wir der Einzigartigkeit des Tessintales mit einem Male inne. Wir haben in unserm Lande zwar noch längere Talschaften, aber sie verlaufen mit den Gebirgsketten und zwischen Hauptketten, wie das Wallis und das Engadin. Die Quertäler der Nordabdachung der Alpen sind alle kürzer, diejenigen der Südabdachung, soweit sie in schweizerischem Gebiet liegen, ebenfalls. Das Tessintal erst Längs-, dann Quer-, dann wieder Längstal, beschreibt einen gewaltigen Bogen, stellt einen ungeheuren Graben dar und bedeutet uns immer wieder eine neue Welt:

Wie stand ich einst verwirrt vor den granatgespickten Glimmerschiefern bei Airolo! Ich war 18 Jahre alt und zum ersten Mal auf der Südseite der Alpen, ich starrte auf diese Felsen, und ihr kristalldurchschossener Seidenglanz erschien mir als der steingewordene Inbegriff dieser andern Seite. Das Auengebüsch aus Sanddorn und Tamariske bezauberte mich, ich schritt talabwärts und aus jedem Steinbruch las ich Südliches: selbst die Gneise waren hier heller als anderswo.

Hinsichtlich jener Alpenschönheit, die unmittelbar anspricht, gibt es gewiss reizendere Täler als das Tessintal; aber eben seine durch nichts sich einschmeichelnde Natur beeindruckt einige unter uns ungemein stärker, als alle Wohlgefälligkeit auf den ersten Blick. Sie hat auch Paul Boettcher ungeheuer beeindruckt. Er hat das Tessintal lieb gewonnen; denn ohne Liebe ist man nicht imstande, einer Talschaft ein solches Denkmal zu setzen.

*

Wer vermöchte uns anregender und liebevoller durch die Flora des Südens zu führen, als unser hochverehrter Altmeister Professor Carl Schröter? Er hat uns in den letzten Jahren zwei handliche, äusserst praktikable Führer durch die Quaianlagen Zürichs und durch die Alpenflora geschenkt; kürzlich nun ist dieser dritte Führer hinzugekommen und durch sein Erscheinen entdecken wir, dass mit ihm eine grosse Lücke ausgefüllt worden ist.

Den „Schinz und Keller", diese noch immer unübertroffene „Flora der Schweiz", kann nicht jedermann ohne weiteres handhaben; ausserdem vermittelt sie im Allgemeinen nur die Kenntnis der wildwachsenden Pflanzen. Im Süden unseres Landes nun, wo das insubrische Klima noch mancher mediterranen ja, tropischen Pflanze ein blühendes Dasein ermöglicht, sind Gärten und Anlagen voll von neuen Arten, die der nordherkommende Pflanzenliebhaber nicht kennt, die er aber gerade deshalb kenne nlernen möchte, weil sie ihm ein Klima charakterisieren, das von dem nördlich der Alpen um erhebliche Züge abweicht. Diese Lücke ist mit Schröters „Flora des Südens" nunmehr geschlossen.

Mit diesem Führer in der Hand ist das Bestimmen der Arten eine Leichtigkeit; denn hier reden Wort und Bild dieselbe eindrückliche Sprache und wirken auf eine bewundernswerte Weise zusammen. Auf 32 bunten und 36 schwarzweissen Tafeln sind beinahe 300 einheimische

oder festeingebürgerte Pflanzenarten dieses Gebietes abgebildet, darunter hundert Gehölzarten der spezifischen Parkflora. Dank der französischen, italienischen und englischen Art-Bezeichnungen werden selbst unsere Gäste das Buch benützen können.

Den Tafeln vorgängig orientiert uns eine knappe Einleitung klar und umfassend über die allgemeine Natur Insubriens und über die Herkunft und Einwanderungsgeschichte seiner Flora. Der Anhang dieser vorzüglichen Einleitung ist ein willkommener Exkursionsführer mit Pflanzenlisten und Hinweis auf die entsprechenden Abbildungen. Endlich folgt ein den Tafeln zugeordneter, erläuternder Text mit fünfzig Figuren. Seine ungemein treffenden Charakterisierungen sind wahre Kunstwerke: bei aller Kürze auch noch vollständig sein, im Kleinsten noch anschaulich bleiben, im Wissenschaftlich-Exakten die Schönheit nicht vergessen, die Poesie nicht verlieren — das kann in dieser Weise nur noch Carl Schröter! Er wandelt damit in der grossen Tradition eines Albrecht von Haller, eines Oswald Heer, eines Hermann Christ, eines Albert Heim. Dank sei ihm, der die Geheimnisse des pflanzlichen Beieinanderseins und Zusammenstehens erforscht, der uns lehrt, die Pflanze als Wesen und als vollendeten Ausdruck der besondern Natur ihres Standortes zu begreifen und der uns mit väterlicher Weisheit und Güte die Wege weist, auf denen wir ohne allzugrosse Mühe zur Erkenntnis unseres Heimatlandes gelangen. **Hermann Hiltbrunner.**

Eine neue Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts

Walter Hünerwadel: Allgemeine Geschichte 1814—1914, 2 Bände, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1933 und 1936.

Man könnte nicht sagen, dass der Schweizer die Beschäftigung mit der Geschichte nicht liebt. Die mangelnde weltpolitische Geltung und Auswirkungsmöglichkeit wird oft durch die reflektierende Schau ersetzt, so dass wir auf unserm Gebiete, trotz der Kleinheit unseres Landes, eine ansehnliche Fülle von weltgeschichtlichen Darstellungen finden. Eine solche Publikation jüngsten Datums ist die Allgemeine Geschichte von Walter Hünerwadel, dem Rektor des Winterthurer Gymnasiums. Man merkt es dem eben erschienenen 2. Band an, dass die wirtschaftspolitischen und sozialen Ereignisse der Gegenwart in die Abfassung des Werkes hineingewirkt haben. So dringt der Verfasser weit über den äusserlich festgesetzten Rahmen in die Problematik unserer Zeit vor, womit er nur zeigt, dass echte und lebendig erlebte Geschichtsdarstellung aus dem strömenden Leben heutiger Tage herausfliessen muss, soll sie nicht im antiquarischen Wissen von vornherein erstarren.

Wie Eduard Fueter hat sich auch Hünerwadel das schicksalsreiche Jahrhundert zwischen den Jahren 1814 und 1914 zum Gegenstand seiner Untersuchungen herausgenommen. Zwischen den beiden welterschütternden Ereignissen der napoleonischen Aera und des Weltkrieges liegt dieses Jahrhundert der sich entwickelnden Nationalstaaten, der Technik, der Weltwirtschaft und der klassenkämpferischen Heranbildung der Massen durch sozialistische und kommunistische Theorien.

Der erste Band umspannt die Epoche von 1814 bis 1871. Von der Französischen Revolution, Napoleon und dem Wiener Kongress ausgehend, wird in einem viel verschlungenen Aufbau jene eigentümliche Restaurationszeit bis zur Julirevolution im Jahre 1830 geschildert. Besteht doch die Merkwürdigkeit dieser Uebergangsperiode in der starken Spannung von konservativer Beharrung und revolutionärer Erregung in Ländern wie Spanien, Italien, Griechenland, Polen, Belgien und der Schweiz. Ein besonderer Abschnitt wird der Geschichte Englands in den Jahren 1815 bis 1848 gewidmet; denn England wurde vornehmlich durch seinen Parlamentarismus und durch seine sich gegenseitig in der Herrschaft ablösenden Parteien der Konservativen und der Liberalen vom Schicksal des revolutionär erregten Kontinents bewahrt. Wiederum schwingt das Pendel der Geschichtsbetrachtung weitausholend zu Frankreich, dem Ursprungslande bestimmender geistiger Kräfte des Jahrhunderts zurück. Die Februarrevolution von 1848, der Staatsstreich Napoleons III und die Aufrichtung des zweiten Kaiserreichs werden dargestellt. Auf die Kapitel der deutschen, italienischen und schweizerischen Verhältnisse um die Jahrhundertmitte folgt eine Zusammenfassung über die europäische Politik von 1830 bis 1861 mit der Würdigung der orientalischen Frage, des Krimkrieges und der Gründung des König-

reichs Italien. Oesterreich, Russland, nochmals Frankreich während des zweiten Kaiserreichs, dann die Reichsgründung Deutschlands von 1850 bis 1871 sind zum Schlusse Gegenstand der Betrachtung.

Der zweite Band ist thematisch einfacher. Nach einer Einleitung über die gegenwärtige Lage und deren Problematik wird die Geschichte der wichtigsten europäischen Staaten — die Schweiz miteingeschlossen — sowie der U.S.A. gegeben. Eine wirtschaftspolitische Studie über den Sozialismus und eine Würdigung der katholischen Weltanschauung machen den Beschluss.

Soviel zur rein äussern Aufteilung des Stoffes. Es ist klar, dass die reiche Fülle von Erscheinungen und Auffassungen keineswegs leicht zu gliedern ist. So muss rein sachlich und vorausnehmend darauf hingewiesen werden, dass die Vielgestaltigkeit der Probleme und ihre geistigen Voraussetzungen gelegentlich den Rahmen sprengen, in den sie rein äusserlich eingebettet sind. Ab und zu hat man unwillkürlich das Gefühl, dass dieses imposante, nicht immer unspröde Werk nicht einer plötzlichen Aufwallung entsprungen ist, sondern die reife Frucht einer jahrzehntelangen emsigen und einsichtigen Beschäftigung darstellt. Der unzweifelhafte Wert dieser neuen Allgemeinen Geschichte besteht sicher darin, dass in den einzelnen Kapiteln ausgezeichnete Bildausschnitte von der Entwicklung der europäischen Mächte entworfen werden. Es mindert den Wert dieses Werkes keineswegs, sondern umreisst seine zukünftige Bedeutung innerhalb gleicher Literatur, wenn der Ausspruch gewagt wird, dass hier die Geschichte der europäischen Einzelstaaten in einer stofflich einwandfreien Allgemeindarstellung vorliegt. Bezeichnend ist auch, dass die thematischen Auseinandersetzungen mit dem Sozialismus und dem Katholizismus an den Schluss gestellt sind, um gleichsam als geistesgeschichtliche Anhänge zu den vorhergehenden politischen und wirtschaftlichen Ereignissen zu wirken.

Was nun aber neben der ungemein soliden, sachlich und im Urteil sorgfältig abwägenden Würdigung der weltpolitischen Ereignisse auffällt, ist die tiefe humane Einstellung des Verfassers zu den weltpolitischen Geschehnissen und der sie mehr oder weniger leitenden Persönlichkeiten. Man stösst überall auf sehr feine Formulierungen und Urteile, die darauf hindeuten, dass sie von einem klugen Verstande und zugleich von einem fühlenden Menschen herstammen. Diese weltgeschichtliche Darstellung ist aus einem tief verstehenden, konzilianten Humanitätsgedanken heraus entstanden, einem Humanitätsgedanken, der keineswegs flach, blass und „neutral" ist, sondern der die Einseitigkeiten und die Gefahren der modernen Diktatssysteme in einer neuen Synthese zu überwinden sucht. In grosser Aufrichtigkeit muss der Verfasser das unbarmherzige Walten aller jener irrationalen Kräfte erkennen, welche immer neue Kriege, wirtschaftliche und politische Revolutionen auslösen. Diese Erkenntnis ist gerade in diesem Falle schmerzlich; denn überall schwingt die stille Hoffnung mit, dass inskünftig friedliche Lösungen an Stelle kriegerischer Konflikte treten möchten. So ist für

Hünerwadel nicht die Revolution, sondern die Evolution, die Entwicklung durch langsame Annäherung und Verständigung das Prinzip zukünftiger Gestaltung der weltpolitischen Probleme. Besonders sichtbar wird diese Anschauung im 2. Bande, der in seiner ganzen geistigen Haltung stark von den jüngsten Ereignissen beeinflusst ist und der vielleicht doch allzu einseitig von der schweizerischen Warte aus an die Beurteilung der europäischen Verhältnisse herangeht. Umso deutlicher wird aber die Weltanschauung des Verfassers. Diese liegt einmal in der Hegelschen Dialektik von Thesis, Antithesis und Synthesis begründet, wobei — wiederum charakteristisch — das Schwergewicht des Entwicklungsprozesses auf die Synthesis gelegt wird. Das ist das Bekenntnis zum gesunden organischen Lebenskompromiss; dabei wird wohlwissend vorausgesetzt, dass der komplexhafte Lebensvorgang nicht durch abstrakte und theoretische Einseitigkeiten dauernd erfasst werden kann. Somit: nicht Unterdrückung sich ausschliessender Werte, sondern gegenseitige Anerkennung grundverschiedener Kräfte in einem Leben der innern und äussern Freiheit. Das aber ist das Prinzip des echten und wahren Liberalismus. Der Evolutionsgedanke Hegels und die unendlich schwer zu realisierende Idee des Liberalismus geben diesem stofferfüllten Werke den ruhigen Halt, die seelische Würde und den geistigen Wert. Eine Darstellung, die in diesem Sinne heutzutage nur von einem Schweizer geschrieben werden konnte.

Es ist nun eigentlich klar, dass nach der Würdigung der Französischen Revolution, ihren unmittelbaren unheilvollen Auswirkungen auf Europa und dem Zwiespalt von konstitutionellen und revolutionären Kräften in der Restauration unwillkürlich das England des 19. Jahrhunderts als Idealfall hingestellt wird. England, das Land des voll entwickelten Parlamentarismus, der nicht einseitig doktrinäre Lösungen trifft, sondern abzuwägen und zu ergänzen versteht. Hier liegt der eigentümliche und klassische Fall vor, dass sich zwei grosse Parteien, die Liberalen und die Konservativen, in der Leitung der innern und der äussern Politik ablösen. Die Macht des Volkes im Unterhause und die Macht der leitenden Persönlichkeiten sind aufeinander abgestimmt. Und selbst führende Staatsmänner wie Canning, Peel, Gladstone, Disraeli, Chamberlain, Palmerston, Lloyd George sind nicht einseitig liberal oder konservativ, sondern bald früher oder später haben sie Entwicklungen von der einen zur andern Partei durchgemacht. Sicher war es ein grosser Glücksfall für England, dass es seine Revolution ein Jahrhundert vor der kontinentalen Französischen Revolution erlebte. Aber die grosse Entwicklung Englands im 19. Jahrhundert beruht zum grössten Teil auf der spezifisch englischen Auffassung von der Vielheit des politischen und wirtschaftlichen Lebens. „Es spricht sich doch darin die Tatsache aus, dass von einem einseitigen, fixierten Standpunkte aus ein wahrhaft schöpferisches Wirken kaum möglich ist. Die Vielgestaltigkeit des Lebens lässt sich nicht meistern von einer starren Einstellung aus; historische Gestalten wie Caesar, Napoleon, Bismarck bestätigen diese Anschauung".

Von dieser idealen Grundspannung des englischen Staats- und Wirtschaftswillens werden die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme von Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Russland, Italien, der U.S.A. und der Schweiz beurteilt. Die Eigenwilligkeit, unser Land inmitten der Grossmächte durch einen weitgespannten Sonderabschnitt zu würdigen, rechtfertigt der Verfasser mit seiner schweizerischen Herkunft; doch wird als zweiter Grund noch angeführt, dass die Schweiz, die älteste bestehende Demokratie der Welt, am tiefsten von der aktuellen Krise dieser Staatsform berührt wird. Gewichtig ist demnach der folgende Satz: „Kein Volk würde so viel von seinem eigensten Wesen und Lebensgut opfern wie das schweizerische, wenn es seine Demokratie preisgäbe". In diesem tief schürfenden Kapitel über die Schweiz wird klar, wie sehr die drei Staatswesen: die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England und die Schweiz trotz grosser Verschiedenheiten weltanschaulich auf einander abgestimmt sind. Eindrücklich wird in dieser Hinsicht der lang dauernde und zäh geführte Kampf zwischen monarchischen und demokratischen Kräften in Frankreich dargelegt. Es gehört zum reizvollsten in dieser Darstellung, verfolgen zu können, wie in den monarchisch regierten Staaten wie Deutschland, Oesterreich, Italien und Russland demokratisch-liberale und soziale Reformversuche an der Starrheit der autoritären Staatsform zerbrechen mussten. Sehr eindringlich wird darauf hingewiesen, wie die Staatswerdung Deutschlands in den Jahren 1863—1871 allein durch die einzigartige Persönlichkeit Bismarcks und seinem ebenso einzigartigen Vertrauensverhältnis zu seinem König begründet lag.

Der immer mehr sich nach Osten orientierenden Donaumonarchie Oesterreich-Ungarn unter Kaiser Franz Joseph ist das unausgeglichene Verhältnis des grossen Flächenstaates zu seiner Vielheit von Minderheiten und Rassen zum Verhängnis geworden. Aber auch hier glaubt Hünerwadel wie bei Russland die Diagnose stellen zu dürfen, dass sich beide Staaten in ihrer alten Form ohne die Erschütterungen des Weltkrieges hätten weiter erhalten können. Besonders wertvoll ist, dass die innern Verhältnisse Russlands neben denen Amerikas und Italiens ausführlicher gewürdigt werden. Interessante Streiflichter umspielen die bedeutenden Persönlichkeiten des Jahrhunderts: Bismarck, Cavour, Napoleon III, Metternich, Mazzini. Das besondere Kapitel über den Sozialismus belegt noch einmal aufs eindrücklichste die Auffassung Hünerwadels vom Wirken der geschichtlichen Kräfte; denn unmissverständlich wird auf die bald evolutionäre, bald revolutionäre Haltung des Sozialismus hingewiesen, wobei der Grund in der zwiespältigen Geisteshaltung von Marx zwischen der hegelschen Evolutions-Dialektik und seiner persönlichen sozialpolitischen Revolutionshaltung gefunden wird. Im Schlusskapitel über den Katholizismus stellt sich das Problem von Religion und Geschichte, katholische Kirche und Sozialreform. Und es ist wiederum bezeichnend, dass, wenn auch der Katholizismus das Recht der unbedingten Individualität nicht gewährt, so doch seine mittlere

Linie zwischen Kollektivität und schrankenlosem Wirtschaftsindividualismus volle Anerkennung erfährt. Denn: „Entwicklung, nicht Gewalt bleibt das Wahrzeichen des Liberalismus".

So ist es für den Kritiker fast unmöglich, nur annähernd auf den Reichtum von richtigen und feinen Urteilen hinzuweisen. Gewisse Einseitigkeiten im Stoff und in der Anschauung seien im Folgenden noch kurz angedeutet. Wohl wird ein reiches Bild von der innern und äussern Entwicklung der europäischen Staaten gegeben; aber die Weltkolonialpolitik, die im 19. Jahrhundert von nicht geringerer Bedeutung ist, wird nur andeutungsweise gestreift. Im weitern erhält der Wille zum idealen Gleichgewicht in einem Leben der Humanität und der innern und äussern Freiheit bei gegenseitiger Anerkennung bestimmendes Gewicht. Die Gefahr, die rationalen gegen die irrationalen, immer einseitig hervorbrechenden Kräfte auszuspielen, ist bei dieser Anschauung sicher vorhanden. Denn Völker wie Menschen, die die inneren Spannungen in der Sättigung verloren haben, sind dazu verurteilt, keine grosse Geschichte zu machen. Was man in dieser allgemeinen Geschichte vermisst, ist das Schauern vor den Urgewalten des Dämonischen, des Unberechenbaren, des Nichthumanen, die keineswegs Phraseologie, sondern bittere Wahrheit sind und bleiben werden.

Gerold Ermatinger.

Diesem Hefte liegen 2 Prospekte bei, in denen der Vita Nova-Verlag Luzern und der Fretz und Wasmuth-Verlag Zürich, wichtige Neuerscheinungen ankünden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Meier
Redaktion u. Verlag: Fretz & Wasmuth A. G. Zürich, Akazienstr. 8, Tel. 45.855
Druck: Jak. Villiger & Cie., Wädenswil